

PREDIGT

**am Sonntag Kantate (28. April 2013, 18.00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Und Sara lachte!“ Humor in der Bibel)

**„Barmherzigkeit – nein danke? Ein rebellischer Prophet in Untiefen“**

Jona 3,1–4,11

Gnade sei mit euch

und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Universitätsgemeinde!

Rebellisch, rechthaberisch, trotzig oder auch schlichtweg beleidigt – wer würde auf den ersten Blick vermuten, dass diese Charakterisierungen einem biblischen Helden gelten?! Oder sollte ich eher sagen: Anti-Helden? Die Figur des Jona schillert. Abgrenzung *von ihm* und Identifikation *mit ihm* stehen Seite an Seite – bei den Studierenden ebenso wie in der Literatur. Seine Geschichte provoziert kontroverse Reaktionen: „Ich liebe die Erzählung!“, bekennt eine Studentin in der Vorbereitungsgruppe. – „Ist das nicht einfach nur absurd?“ fragt ein anderer.

Jona: Mit einer Botschaft vom Untergang beauftragt, geflohen vor Gott, in Not geraten und gerettet. Der Prophet scheint die göttliche Barmherzigkeit mit seinem eigenen Verhalten in ihrer ganzen Tiefe auszuloten, ja geradezu herauszufordern – und hadert doch wie kaum ein anderer mit ihr.

Jona: Im zweiten Anlauf nun auf dem Weg nach Ninive – das ist die Situation, die der Predigttext einleitend vor Augen stellt. „Und da geschah das Wort des Herrn zum zweiten Mal zu Jona: ‚Mach dich auf, geh in die große Stadt und predige ihr, was ich dir sage.‘“ Und dieses Mal macht Jona sich auf und richtet das ihm anvertraute Wort aus: „Es sind noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen!“ Die Botschaft ist klar – und kurz. Weder erfahren die Niniviten den Auftraggeber noch eine Begründung. Oder wie Jörg Jeremias es pointiert zuspitzt: Jona entledigt sich seiner Botschaft mit einer Wortkargheit, die durchaus an Lustlosigkeit denken lässt. Umso erstaunlicher die Wirkung seiner Rede: „Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen *alle* (!), vom *Größten* bis zum *Kleinsten*, den

Sack zur Buße an.“ Der Kontrast zwischen Aufwand und Ertrag könnte kaum größer sein. Der Erzähler malt ihn in bunten Farben aus: Nicht nur der König steigt vom Thron und setzt sich in die Asche – nein, auch die Tiere nehmen auf königlichen Erlass hin am umfänglichen Bußritus teil. Mensch und Vieh fasten – in Sackgewändern. Der Kontrast wird noch größer, führt man sich vor Augen, dass hier nicht *irgendeine* Stadt Buße tut, sondern Ninive. Ninive, die Hauptstadt des neuassyrischen Reiches, das in einem blutigen Krieg das Nordreich Israel erobert und die dortige Oberschicht deportiert hatte. Ninive, die mörderische Stadt, wie der Prophet Nahum sie nennt, voller Verbrechen und Lügen.

Und eben *dieses* Ninive tut Buße. Was für eine Vorstellung!

Doch woher kommt diese Reaktion? War Jonas Predigt überhaupt ein Bußruf, ein Appell zur Umkehr? Beinhalteten seine Worte nicht vielmehr die ausschließliche Ansage von Ende und Untergang? Aber warum dann solch ein Sinneswandel der Niniviten? „Es sind noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen!“ Formkritische Überlegungen einmal beiseite – der Satz lässt sich auch anders hören: „*Es sind noch vierzig Tage...*“ Zeit wird gewährt, und vielleicht steckt – damals wie heute – in der Gabe von Zeit eine Verheißung: die Möglichkeit von Gestaltungsspielraum, die Möglichkeit, alte Muster zu durchbrechen und neue Perspektiven zu wagen. Die Menschen in Ninive ergreifen diese Möglichkeit und geben Hoffnung Raum: „Wer weiß? Vielleicht lässt Gott es sich gereuen und kehrt sich ab von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben“. Und ihre Hoffnung erweist sich als berechtigt: Ebenso wie Ninive eine Abkehr und Umkehr vollzogen hat, so kehrt auch Gott sich ab von seinem Plan. Kunstvoll spielt der hebräische Text hier mit dem Begriff des Umkehrens und setzt eine beachtliche Dynamik in Szene: eine Bewegung beider Seiten aufeinander zu, eine in der Ab- und Um-wendung sich vollziehende Zu-wendung.

Nur einer nimmt an dieser Bewegung nicht teil: Jona steht außen vor. Er hat sich aus der Stadt zurückgezogen, ist auf Abstand gegangen. Seine Absicht, die Geschehnisse gut überblicken zu können, lässt einen erhöhten Standort imaginieren: Aus der Ferne sieht Jona auf Ninive herab. Und wiederum wird eine Dynamik hier kunstvoll in Szene gesetzt, wie die Reaktion des Propheten auf das Ausbleiben des Untergangs zeigt: „Das aber verdross Jona *sehr*, und er ward zornig und betete zum Herrn und sprach: ‚Ach Herr, das ist’s ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte, denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.“ – Barmherzigkeit? Nein danke! Umkehr unerwünscht! Ninive *lebt* – und Jo-

na möchte *sterben*. „So nimm nun, Herr, meine Seele, denn ich möchte lieber tot sein als leben.“

Aber: Warum ist Jona so zornig? Diese Frage stand in der Vorbereitungsgruppe gleich zu Beginn im Raum. Was für einen Wandel haben seine Worte initiiert, was für eine Wirkung gehabt! Was für ein Erfolg – und Jona scheitert an ihm. Oder ist der vermeintliche Erfolg gar keiner? Ist es gar kein Scheitern am Erfolg, sondern allenfalls erfolgreiches Scheitern, das hier erzählt wird? Was zeichnet einen wahren Propheten aus und was einen falschen? Diese Frage steht im Hintergrund. Jonas Ankündigung des Untergangs ist nicht eingetreten und hat sich in diesem Sinne nicht bewahrheitet. Aber macht ihn das zu einem falschen Propheten? Sein Zorn deutet darauf hin, dass er selbst es so erlebt, doch trägt die Erzählung ihre Hörerinnen und Hörer über dieses Verständnis hinaus. Sie leistet theologische Arbeit am Prophetenbild, indem sie die Ansage von Unheil zu Gottes Barmherzigkeit und der ihr innewohnenden Möglichkeit von Reue und Umkehr in Beziehung setzt.

Und doch scheint mir Jonas Zorn mit dem Verweis auf sein Selbstverständnis als Prophet noch nicht hinreichend geklärt zu sein. Ein Student aus der Vorbereitungsgruppe sagt: „Mich erinnert Jonas Wut an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Auch dort ist der Bruder, der zuhause geblieben ist, am Ende zornig als Reaktion auf ein barmherziges Handeln.“ Der Gedanke führt vor Augen, dass mit Jonas Zorn noch andere Phänomene ins Blickfeld treten. Die Erzählung lässt sich nicht historisch auf Abstand halten, sondern berührt Erfahrungen und Erlebnisse, die auch heute präsent und dringlich sind. Eine Studentin spitzt es provokant zu und wirft die Frage auf: Wo, was oder wer ist *mein* Ninive? Oder anders formuliert: Wo konterkariert Barmherzigkeit mein Gerechtigkeitsempfinden? Wo gerät mein Zutrauen in radikale Erneuerung an seine Grenzen? Wo scheint Barmherzigkeit Strukturen und Ordnungen zu untergraben, die ich als Garanten gesellschaftlicher oder politischer Stabilität erachte, sei es in internationalen Beziehungen, sei es im Bildungssystem oder sei es auch einfach in der zwischenmenschlichen Begegnung? Die Erzählung lenkt die Aufmerksamkeit auf das Thema der Barmherzigkeit Gottes und entfaltet diese in einer besonderen Weise: als Ärgernis für den Propheten! Sie ent-selbstverständlich damit eine vermeintliche theologische Selbstverständlichkeit: Göttliche Barmherzigkeit – für Jona kein Grund zu Lobpreis und Dank.

Doch ist dies nicht die einzige Perspektive auf das Thema, die in der Erzählung Gestalt gewinnt: Eine zweite ist mit ihr verwoben, ja, steht ihr entgegen, und ausgerechnet in Jonas eigenen Worten tritt sie zutage – auch dies möglicherweise ein Zeichen subtilen Humors. Denn wenn Jona bekennt: „ich wusste, dass du barmherzig, gnädig, langmütig und von großer Güte

bist“, dann zitiert er fast wörtlich aus dem ihm vertrauten gottesdienstlichen Bekenntnis, das in Exodus 34 einen entscheidenden Zielpunkt der Sinaioffenbarung bildet. Das biblisch tief verankerte Bewusstsein darum, dass göttliche Barmherzigkeit *stets unabdingbare Grundlage* menschlicher Gottesbeziehung war und ist, tritt hier zutage: Kaum ist das Volk aus der Sklaverei befreit, kaum ist der Bund am Sinai geschlossen, da wird er von den Menschen gebrochen. Die Erzählung vom Goldenen Kalb steht paradigmatisch dafür ein, und genau an ihrem Ende findet sich die von Jona zitierte Aussage über Gottes Wesen. Hier wie dort also kein *Untergang*, sondern ein *Fortgang* von Geschichte und Beziehung. Hier wie dort die Erfahrung einer für alles Weitere grundlegenden göttlichen Barmherzigkeit. Eine theologische Einsicht, die ihre uneingeschränkte Aufnahme nicht zuletzt im Kernstück des evangelischen Glaubens findet, in der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen *sola gratia*, allein aus Gnade.

„Meinst du, dass du mit Recht zürnst?“ Die Frage Gottes an Jona erhält vor diesem Hintergrund einen ganz eigenen Klang – und ein besonderes Gewicht. Ist nicht auch Jona selbst, so fragt eine Studentin, Gottes Barmherzigkeit zuteil geworden, hat nicht auch er dessen rettendes und bewahrendes Handeln erfahren, in Not auf hoher See? Was verstellt ihm den Blick auf diese Erfahrungen? Das gesamte vierte Kapitel rankt sich um die Frage nach Jonas Zorn. „Meinst du, dass du mit Recht zürnst?“ wird Jona am Ende noch einmal gefragt werden. Und während er zunächst die Antwort schuldig bleibt, lautet sie beim zweiten Mal ganz klar und deutlich: „Mit Recht zürne ich bis an den Tod.“ --- Man muss Jona zugute halten, dass sein Zorn in gewisser Weise *angeheizt* wurde. Schon der erste Vers des vierten Kapitels spielt darauf an: „Da erboste sich Jona mit einer großen Bosheit, *und es wurde ihm heiß*“, wäre eine ebenfalls mögliche Übersetzung. Und dann verschärft ein von Gott geschickter glühender Ostwind seine Lage auch noch zusätzlich... – Dabei hatte alles durchaus vielversprechend angefangen! Eine Staude war auf göttliches Geheiß hin gewachsen und hatte Jona wohlthuenden Schatten gespendet. Seine Freude war groß und die Laune schlagartig besser. Wäre da nur nicht dieser Wurm gewesen... Auf einen Tag mit Staude und Schatten folgen mit unerbittlicher Härte Sonne und Ostwind, und eben dies provoziert Jonas erneuten Zornesausbruch.

„Meinst du, dass du mit Recht zürnst wegen der Staude?“ Hier geht es um weitaus mehr als bloß ein Zanken um Ranken. Ein göttliches Intermezzo mit Tiefgang wird erzählt und führt eines markant vor Augen: Jonas Kreisen um sich selbst. Seine Gefühlslagen sind maßgeblich durch sein eigenes Befinden beeinflusst. Von etwaigem Mitgefühl erfahren die Hörerinnen und Hörer nichts, auf das Verdorren der *ihm* wohlthuenden Staude hingegen reagiert der Pro-

phet mit einem wahren Gefühlsausbruch. – Warum ist Jona so zornig? lautete die erste Frage in der Vorbereitungsgruppe, und die Antwort wird hier um einen entscheidenden Aspekt bereichert: Weil sein Einfühlungsvermögen und sein Mitleid im Umgang mit den Niniviten an ihre Grenzen stoßen. Weil die, die vor dem Untergang bewahrt werden, für ihn nicht als Mitgeschöpfe ins Blickfeld treten. Auch dafür steht die räumliche Distanz, die Beobachterrolle, die Jona gegenüber Ninive eingenommen hat. Und eben hierauf zielt die abschließende göttliche Frage: „Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ Die Frage stellt das Mitgefühl ins Zentrum, erzählt vom göttlichen Jammer um die große Stadt und appelliert an Jonas Empathie – und nicht nur an seine. Lass dich jammern! Wende den Blick deinen Mitgeschöpfen zu, nimm sie wahr in all ihrer Bedürftigkeit – es wird die Grenzen deiner Fähigkeit zur Barmherzigkeit erweitern. Denn: Genauso wie du sind auch sie auf Barmherzigkeit angewiesen. Stets und unbeding. Und sei gewiss: Dort, wo du dich gemüht hast, dort, wo Beziehung entstanden ist, fühlt sich Güte dann ganz anders an.

„Dich jammert die Staude – und mich sollte nicht jammern Ninive...?“ Mit dieser Frage schließt das Buch. Jonas Reaktion bleibt offen. Wird er in seinem Zorn verharren oder wendet er sich ab von seiner Wut? Es bleibt der Imagination der Hörerinnen und Hörer überlassen. Gisela Matthiae etwa imaginiert, dass die abschließende göttliche Frage und gerade der Nachklapp „dazu auch viele Tiere“ beim Propheten ein Schmunzeln hervorrufen. – Der Vorschlag hat Charme, denn: Ein erster Schritt auf Seiten Jonas wäre gemacht, um zu sich selbst in eine gewisse Distanz zu treten, um sich von dem steten Kreisen um die eigene Binnenperspektive zu lösen. Eine *humorvolle* Brechung im Selbstverhältnis – ein erster Schritt, um mit der Barmherzigkeit Gottes *Ernst* zu machen. Ein Vorschlag, der den Propheten nicht vereinahmt – aber ihm eine Chance gibt.

Also: Wer weiß?! Vielleicht schmunzelt Jona am *Ende!* – Es wäre ein *Anfang*.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.